Zürich Freitag, 23. September 1949 Erscheint wöchentlich 7mal Einzelpreis 20 Rp. * * 14. Jahrgang Nr. 261

Abonnementspreise:
Schweiz:
Post ohne Adresse oder Verträger: 1 Monat Fr. 2.50, 3 Monate Fr. 7.50, 6 Monate Fr. 14.—, 12 Monate Fr. 28.—. Streifband: 1 Monat Fr. 3.10, 3 Monate Fr. 9.30, 6 Monate Fr. 18.—, 12 Monate Fr. 36.—.
Bei Postamtbestellung wird die Einschreibegebühr durch die Post separat erhoben.
Ausland:
(In der Schweiz bezahlt)
Lieferung unter Streifband:
1 Monat . . . . . Fr. 6.—
3 Monate . . . . . Fr. 17.—
6 Monate . . . . . Fr. 33.—
12 Monate . . . . . Fr. 65.—

DIE TAT

Schweizerische unabhängige Tageszeitung

Redaktion, Administration und Anzeigenverwaltung
Zürich Limmatstraße 152 Briefadresse: Postfach Zürich 23 Tel. 27 12 55 Postscheck VIII 229

Inseratenpreise:
Schweiz:
Eine 1spaltige mm-Zeile . 21 Rp.
Gelegenheits- und Stellenanzeigen . . . . . 12 Rp.
Reklamen (Textspaltenbreite) . . . . . 75 Rp.
Ausland:
Eine 1spaltige mm-Zeile . 30 Rp.
Reklamen (Textspaltenbreite) . . . . . 1 Fr.
Spezialpreise für Inserate auf der Bilderseite:
Oberes Feld, 25×60 mm Fr. 25.—
Unterer Streifen, 35×296 mm . . . . Fr. 105.—
Wiederholungs- und Abschluß-Rabatte.

Friedensappell Achesons an die Sowjets – Der Zusammenbruch des griechischen Aufstandes – Rajk und seine Mitangeklagten bereuen

Hintergründe des Rajk-Prozesses

Von einem Osteuropa-Korrespondenten

Wer ist dieser Ladislaus Lászlo Rajk eigentlich, der im Scheinwerferlicht des Budapester Theaterprozesses steht? Rajk stammt aus einer siebenbürgischen Familie, die früher einmal Reich hieß. Einer recht zahlreichen Familie, denn Ladislaus hat oder hatte jedenfalls noch sieben Brüder. Zum größeren Teil militierten sie in der ungarischen Nazi-Partei, der *Pfeilkreuzler-Bewegung,* und zwei spielten sogar eine führende Rolle in der kurzen Zeit der Szálassi-Regierung. Als die Nazi-Herrlichkeit vorbei war und der kommunistische Ladislaus zum Zuge kam, sorgte dieser dafür, daß seine schwer belasteten Brüder vor dem Galgen gerettet wurden. Sie sollen sich heute sämtlich auf freiem Fuße befinden. Anderseits verdankt aber auch Ladislaus sein Leben und seine Unversehrtheit während des Nazi-Regimes in Ungarn der Tatsache, daß er damals unter die brüderlichen Fittiche schlüpfen konnte.

So kommt es wohl auch,

daß Rajk in den antisemitischen Kreisen Ungarns eine gewisse Popularität genoß und genießt. Er galt von Anfang an als Gegenspieler Rákosis, und man spricht seit drei Jahren vom unvermeidlichen Zusammenstoß dieser beiden Richtungen innerhalb der Kommunistischen Partei Ungarns.

Bei Fabrikbesuchen, Besichtigungen, Einweihungsfeierlichkeiten usw. wurde Rajk oft stärker gefeiert als Rákosi. Das hängt zweifellos mit der nichtjüdischen Abstammung Rajks zusammen. Rákosi, Gerö, Révai, Vas, Szakasits sind sämtlich Juden. Rajk nahm eine Ausnahmestellung ein. Behauptungen über seinen angeblichen Antisemitismus sind aber sicher übertrieben. Richtig ist allerdings, daß er die Schuldigen an den kommunistisch inspirierten Juden-Pogromen der Jahre 1946/47 meist nicht verfolgte. Ebenso richtig ist aber auch, daß die Freilassung der verhafteten Täter von dem jüdischen Justizminister Gerö verfügt wurde! Tatsache ist ferner, daß Rajks engste Mitarbeiter meist Juden gewesen sind.

Der eigentliche Organisator der kommunistischen ungarischen Staatspolizei war der Jude Andreas Szebenyi, der nach Rajks Versetzung ins Außenministerium als Staatssekretär beim Ministerpräsidenten fungierte. Jüdischer Abstammung war auch Gabriel Péter, der Leiter der politischen Polizei.

Szebenyi und Péter verübten dann später Selbstmord, um der Aburteilung zuvorzukommen.

Die Affäre Rajk kann für die ungarische Innenpolitik noch erhebliche Folgen haben. Der Mitangeklagte Justus gehörte zum engsten Kreis des bisherigen Staatspräsidenten und jetzigen Leiters des Präsidentialrates, *Szakasits;* er war lange Zeit hindurch der erste Ratgeber — um nicht zu sagen Einflüsterer — von Szakasits. Zudem hielten die Anhänger Rajks bisher in der Kommunistischen Partei Ungarns (die dort «Arbeiterpartei» heißt) viele Schlüsselstellungen inne. So kommt es denn, daß heute unter den alten Kommunisten in Ungarn größte Verwirrung herrscht — weit mehr als unter den Nichtkommunisten. Die Verhaftungswelle dürfte nicht so bald Halt machen.

Ein anderer Ratgeber Szakasits', Zoltan Horváth, der bei der Fusion der Kommunisten und Sozialisten zur «Arbeiterpartei» eine große Rolle spielte, ist dieser Tage festgenommen worden, und seine Verhaftung, die zweifellos mit dem Falle Rajk in Zusammenhang steht, läßt auch die Situation von Szakasits äußerst gefährdet erscheinen.

Rajk und seine Mitangeklagten bereuen

Budapest, 22. September. (United Press) Rajk und seine sieben Mitangeklagten haben heute ausnahmslos ihre Schuld anerkannt und ihre Taten bereut. Der ehemalige zweithöchste Kommunist und Außenminister Ungarns, Laszlo Rajk, zeigte keinerlei Gemütsbewegung, als er mit fester Stimme erklärte:

«Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß ich ein Instrument Titos wurde, der als Erbe Hitlers dessen Politik im Balkan fortsetzt und dessen Herren die Amerikaner sind.

Ich bin mit den Ausführungen des Anklägers völlig einverstanden.»

Generalleutnant Palffy, der frühere Chefinspektor der ungarischen Armee, bekannte sich in bewegten Worten schuldig und sprach mit etwas unsicherer Stimme. Palffy erklärte u. a.: «Ich bedaure meine verräterischen Taten aufrichtig, denn jetzt erkenne ich deren Konsequenzen klar: blutigen Bürgerkrieg, die in den Marshall-Plan-Ländern herrschende Armut, die Beherrschung und Ausbeutung durch die vereinigten Staaten, die Sklaverei unter dem doppelten Joch Titos und der Vereinigten Staaten und die dem ungarischen Volk zugedachte Rolle als Kanonenfutter in einem neuen Krieg gegen die Sowjetunion.»

Auch die übrigen Angeklagten gestanden ihre Schuld und ihre Verantwortung ein. Schon kurz nach Beginn der heutigen Sitzung konnte Gerichtspräsident Janko die Verhandlung auf Samstagvormittag vertagen. Dann werden die Strafen verkündet, die höchstwahrscheinlich entsprechend den Anträgen des Staatsanwaltes für alle Angeklagten auf den Tod lauten werden.

Rumänien verlangt Abberufung eines jugoslawischen Diplomaten

Bukarest, 21. September. (United Press) Die rumänische Regierung hat der jugoslawischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß ihr Sekretär Mihail Lumpar, der im Budapester Prozeß gegen Laszlo Rajk als amerikanischer Agent bezeichnet wurde, nicht mehr persona grata sei und daß sie deshalb seine Abberufung verlange.

Der blutdürstige Papagei

London, 21. Sept. (United Press) Radio Moskau gibt eine Rede des albanischen Ministerpräsidenten Hoxha wieder, in der es u. a. heißt: «Unser Brudervolk in Jugoslawien stöhnt unter den Stiefelabsätzen der verbrecherischen Faschistenbande des Judas' Tito. Tito ist nichts anderes als ein gestutzter Papagei der amerikanischen Imperialisten und Exekutor ihrer verbrecherischen, blutdürstigen Aspirationen.»

Friedensappell Achesons an die Sowjets

Sonderbericht der «Tat»

Neuyork, 21. Sept. Der Unterschied in der Atmosphäre zwischen der am Dienstag eröffneten neuen UNO-Session und der letztjährigen Tagung der Generalversammlung in Paris ist mit Händen zu greifen. Nicht nur fehlt diesmal der Schatten einer akuten internationalen Krise (von den Auseinandersetzungen auf dem jugoslawischen Nebenkriegsschauplatz des «kalten Krieges» abgesehen), sondern auch die üblichen Wortgefechte zwischen Ost und West scheinen diesmal mit wesentlich geringerer Lautstärke und einem bescheideneren Aufgebot an Invektiven ausgetragen zu werden.

Achesons heutige große Rede, mit der der amerikanische Staatssekretär als erster Großmachtvertreter in die Arena der Generaldebatte stieg, zeichnete sich durch ihren ungewöhnlich sachlichen und stellenweise geradezu pronociert versöhnlichen Ton gegenüber den Sowjets aus.

Ihr Kernpunkt lag in den Worten zur *griechischen* Frage: «Ich glaube», sagte Acheson, «daß viele Delegierte mit mir einig sein werden, wenn ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß sich die Sowjetunion, die sich in der Vergangenheit an den Arbeiten der Balkankommission nicht beteiligt hat, an neuen Besprechungen zur Lösung dieses ernsten Problems beteiligen wird.»

Man glaubt in den Wandelgängen von Flushing Meadows zu wissen, daß Acheson mit diesen Worten auf Verhandlungen anspielte, die hinter den Kulissen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion über die griechische Frage angesponnen worden sind, die jedoch im Augenblick noch im Stadium unverbindlicher Fühlungnahmen stehen.

Acheson ist offenbar bemüht, den Sowjets zu einer Regelung dieses alten Streitpunktes, der bisher jede Session der Generalversammlung beschäftigt hat, goldene Brücken zu bauen.

Auch in bezug auf die übrigen Fragen, die der Staatssekretär in diesem ersten Tour d'horizon berührte, vermied er mit peinlicher Sorgfalt alle polemischen Ausfälle. In bezug auf die *Kontroverse über die Verletzung der im Friedensvertrag garantierten Menschenrechte durch Ungarn, Rumänien und Bulgarien,* die in der Geschäftsordnungskommission gegen den Widerstand Wyschinskis auf die Tagesordnung der Versammlung gesetzt worden ist, sprach Acheson die Hoffnung aus, daß die drei Staaten sich mit der *Ueberweisung des Konflikts an den Internationalen Gerichtshof* im Haag einverstanden erklären würden. Außerdem sprach sich Acheson für eine *Fortsetzung der Arbeit der UNO-Kommission für Korea,* für ein *Programm der Hilfeleistung an rückständige Gebiete* und für eine *ständige internationale Oberaufsicht über das Gebiet von Jerusalem und die heiligen Stätten* aus. (Von einer eigentlichen Internationalisierung Jerusalems war nicht mehr die Rede.)

Zum Problem der italienischen Kolonien, das nun für eine Lösung reif geworden sei, wünschte Acheson von der Generalversammlung die Ausarbeitung eines «praktisch durchführbaren Plans» für die Verleihung der Selbständigkeit an ein geeinigtes Libyen, die seiner Meinung nach in drei bis vier Jahren erfolgen könnte.

Auf einen etwas pessimistischeren Ton waren die Ausführungen über die *Kontrolle der Atomenergie* gestimmt: hier halten die USA weitere Verhandlungen für aussichtslos, solange die Sowjetunion sich einer wirksamen internationalen Kontrolle widersetze.

Von den übrigen Voten, die den ersten Tag der Generaldebatte ausfüllten, hat das des *syrischen* Delegierten Faris el Khouri am meisten Interesse erweckt, weil der Syrier offen einen Block der Klein- und Mittelstaaten zur Schaffung eines «dritten Lagers» zwischen der Sowjetunion und den USA postulierte. Man sieht in UNO-Kreisen einen gewissen Zusammenhang zwischen dieser Initiative und den eifrigen Bemühungen der *Jugoslawen,* die in eine ähnliche Richtung tendieren.

Es verlautet übrigens, daß Jugoslawien seine Kandidatur für den Sicherheitsrat aufzustellen gedenke und in diesem Zusammenhang auch bereits mit andern Delegationen, z. B. den Lateinamerikanern, Fühlung genommen habe. Die Aussichten dieses Vorstoßes werden aber eher skeptisch beurteilt.

Wenn es in dieser Session darum ginge, den Sitz neu zu besetzen, der gegenwärtig in der Hand der Ukraine ist, hätten die Jugoslawen größere Chancen. Da aber der jugoslawische Anspruch praktisch nur auf Kosten eines westlichen Anwärters befriedigt werden könnte, ist er nicht sehr hoffnungsreich, besonders weil die Großmächte in der gegenwärtigen Situation jede unnötige Provokation Rußlands vermeiden möchten.

Cripps vorläufig ohne Opposition

Telephonischer Bericht unseres Korrespondenten

Flg. *London,* 22. Sept. Das Unterhaus wird nächste Woche während zwei Tagen den Abwertungsbeschluß diskutieren und sich daraufhin bis Mitte Oktober vertagen. Ueberraschungen sind von dieser Debatte keine zu erwarten. Die Konservative Partei befindet sich in der Lage, der Regierung keine Schwierigkeiten machen zu können, da in ihren Reihen eine Anpassung des Pfundkurses an die wirklichen Wertverhältnisse schon lange als unumgänglich bezeichnet wurde. Nur jene Konservativen, die der Empire-Politik Lord Beaverbrooks nahestehen, werden kritische Töne anschlagen.

Viel größere Schwierigkeiten als die Opposition machen der Regierung ihre eigenen Anhänger in den Reihen der Gewerkschaften.

Trotzdem die Gewerkschaftshäupter auf Gedeih und Verderb mit der Labourregierung gehen und es auf keinen Fall zu einem Zerwürfnis kommen lassen, ist die Abwertung von ihnen nur sehr ungern geschluckt worden. In einem mürrischen Communiqué teilten sie mit, daß sie davon Kenntnis genommen hätten, daß sie sich aber ihre Stellungnahme vorbehalten müßten. Zwar bedeutet die letztere Wendung nicht mehr als eine Demonstration, aber hinter den Kulissen ist die Abneigung der Gewerkschaften doch ein Faktor, mit dem die Labourregierung rechnen muß.

Am Montag wird der Schatzkanzler eine Abordnung des Trade Union Congress empfangen, die von ihm gewisse Garantien hinsichtlich des Preisniveaus im Inland verlangen und vielleicht erneut auf eine gewisse Beschränkung der Profite drängen wird. Die Börse reagierte auf diese Möglichkeiten bereits sehr scharf.

Alle Gerüchte, wonach der Gewerkschaftskongreß eine hohe Steuer auf Abwertungsgewinne verlangen werde, wurden aber nachträglich dementiert. Die Aufgabe der Delegation wird viel eher sein, das Erreichte zu halten und vom Schatzkanzler neue, bindende Zusicherungen hinsichtlich der sozialen Dienste, der Vollbeschäftigung und des Lebensmittelindexes zu fordern. In der umstrittendsten Frage ließ Sir Stafford vorsichtigerweise selber ein Ventil offen. Er erklärte, daß die Lohnpolitik des Weißbuches fortgesetzt werde, d. h. daß Begehren um Lohnerhöhungen, die vor der Abwertung legal gewesen seien, auch in Zukunft legal sein werden.

Daß die Abwertung auch psychologisch eine eher gute Wirkung auf die Arbeitermassen hat, wurde in der Mittwochnacht klar, als sich herausstellte, daß die Parole einer Londoner Eisenbahnerversammlung, «nach dem Reglement zu arbeiten», einstweilen nur zum kleinsten Teil befolgt wurde.

Mit dieser vernünftigen und loyalen Haltung des Eisenbahn- und Untergrundbahnpersonals in London konnte keineswegs gerechnet werden. Um so mehr wird die Tatsache begrüßt, daß selbst diese zum Teil recht extrem gesinnte Gruppe die Ansicht teilt, daß gegenwärtig nicht der richtige Moment für solche Demonstrationen ist.

Verzicht auf den «Verzögerungsstreik»

London, 21. Sept. (AFP) Der Vorstand des Landesverbandes der britischen Eisenbahner beschloß am Mittwoch, an die Londoner Eisenbahner die Einladung zu richten, auf den «Verzögerungsstreik» zu verzichten, der am Mittwoch um Mitternacht beginnen und eine Woche dauern sollte. Dieser Streik war von den Eisenbahnern der Londoner Region beschlossen worden, um gegen die Ablehnung der Forderung auf allgemeine Lohnerhöhung im Ausmaß von 10 Schilling per Woche durch die Schlichtungskommission zu protestieren.

Senator George für Wiederaufrüstung Deutschlands

Washington, 22. September. (AFP)

Am dritten Tage der Senatsdebatte über die militärische Hilfe an Europa erklärte Senator George (Demokr.), daß Deutschland militärische Machtmittel gestattet werden müßten, da diese unentbehrlich seien, wenn Rußland den Westen angreife.

Wenn die von der Sowjetunion kommende Gefahr so unmittelbar sei, wie gewisse Senatoren anzunehmen scheinen, sei eine Zerstörung von Rüstungsbetrieben in Deutschland kurzsichtig. George warnte anschließend die amerikanische Regierung vor einer Politik, die Deutschland der Sowjetunion in die Arme treibe.

Verteidigungsminister Johnson über Amerikas militärische Gleichgewichtspolitik

Neuyork, 22. Sept. (Reuter) Verteidigungsminister Louis Johnson führte in einer Ansprache aus, daß die Vereinigten Staaten das

ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

Der «Vorwärts» kann sich zurzeit nicht genug tun, die bedrohte Neutralität der Schweiz sozusagen Tag für Tag in seinen Spalten heroisch zu retten. Kein ausländischer General kann zur Erholung in unsere Berge kommen, kein ausländischer Staatsmann unserer Regierung einen Höflichkeitsbesuch abstatten, ohne daß diese Zeitung dahinter ein bösartiges Komplott wittert, die Schweiz in die «Front der westlichen Kriegshetzer» einzubeziehen. Wer das Blatt der stolzen Moskowiter erst seit zwei Jahren liest, könnte glauben, daß unsere Unabhängigkeit nur an einem dünnen Fädlein hängen würde, wenn nicht die PdA-Tellen über sie wachten und die finsteren Pläne der Berner Kriegsgurgeln durchkreuzten.

Wer sich ein bißchen weiter zurückerinnert, hat allerdings noch nicht ganz vergessen, daß ja gerade die PdA es war, die nach dem Krieg die Aufgabe der schweizerischen Neutralität gefordert hat. Und was die Komplotte gegen diese Neutralität betrifft, kann man gerade dieser Tage in einem Buch des amerikanischen Luftwaffenchefs während der Kriegszeit, General Arnold, eine hübsche kleine Neuigkeit lesen. Laut Reuter erinnert General Arnold daran, «daß an einer Zusammenkunft mit Winston Churchill und dem amerikanischen Botschafter Harriman Marschall Stalin gefordert habe, daß die Schweiz gezwungen werden sollte, den Durchmarsch alliierter Truppen durch ihr Gebiet zu gestatten.» Und Marschall Stalin ist ja schließlich nicht nur der russische Regierungschef, sondern auch das geistige (und mehr als bloß geistige) Haupt unserer PdA . . .

KARL MAY
DAS VERMÄCHTNIS DES INKA

5

Zu unserem Karl-May-Roman

Stimme eines Lesers

Zum Abdruck des Romans von Karl May *«Das Vermächtnis des Inka»* in der «Tat», der am 17. September begann, ist vor allem das Erstaunliche festzustellen, daß eine absolut zeitgenössisch eingestellte Tageszeitung auf Karl May zurückgreift. Das ist ein Unikum — ein Karl-May-Roman in einer Tageszeitung.

Die «Tat» will ein Experiment mit dem Abdruck verbinden. Sie begründet dies in ihrer Einleitung dazu. Die «Tat» stellt darin auch die Frage der «Zeitgemäßheit und Entwicklungsfähigkeit» einer solchen Romangattung. Eine kitzlige Frage! Man darf, wenn man die Karl-May-Romane wirklich kennt, darauf nur mit einem klaren *Nein* antworten.

Aber — Karl May ist und war immer allen seinen Lesern (mit Ausnahme gewisser Literaturkritiker und Literaturprofessoren) äußerst sympathisch. Ja, noch viel mehr: Karl May wurde verehrt und geliebt von jung und alt, von Armen und Reichen. Die Offiziellen in der Literatur waren gegen ihn, das Volk war für ihn. Warum?

Jawohl, sein berühmtester Roman ist die Geschichte von «Winnetou», dem roten Gentleman. Darin wird in gefährlichsten Abenteuern eine Freundschaft geschildert, die zum Vorbild für alle jungen und sich jungfühlenden Leser werden *mußte*. Es ist die absolute Freundschaft zwischen dem edlen Indianerhäuptling Winnetou und Old Shatterhand. Und wie im «Winnetou» begegnen wir in allen Werken Karl Mays vornehmen und edelgesinnten Gestalten, die vorbildlich wirken.

Es sind noch kaum zwei Jahrzehnte her, daß ich mich kräftig (hier in Zürich) ins Zeug legen mußte, mit ethischen, pädagogischen, religiösen und literarischen Argumenten, um Karl May endlich von der Liste der für Jugend und Volk «gefährlichen Literatur» zu streichen. Das wurde einzig und allein dadurch erreicht, daß man die betreffenden maßgebenden «Schundliteratur»-Bekämpfer dazu brachte, Karl May einmal richtig zu *lesen*. Ueberhaupt einmal zu lesen und nicht immer nur nachzuschwatzen, was eine ganz gewisse Sorte von Gegnern Mays behauptete. Aus den Feinden wurden Freunde. Karl May blieb nach wie vor der Sieger.

In meinem Besitz befinden sich immer noch einige Karl-May-Andenken aus jener für uns Heutige so sagenhaften Zeit vor dem ersten Weltkriege. Da ist ein Kartengruß Karl Mays aus den USA, mit dem Indianer, der im Kanu den Niagarafall hinabstürzt. Da noch ein solcher Gruß Mays vom Innern der «Staaten»; der Schriftsteller am Grabe eines Indianer-Chiefs, in Photo. Auch einige Erzählungen aus den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, die heute gänzlich unbekannt sind und damals zum Teil unter Pseudonymen Karl Mays erschienen, sind noch da. Sogar ein ganzes Exemplar des May-Romans *«Der verlorene Sohn»* ist noch vorhanden. Alles von Anno dazumal, «aus der Jugendzeit». Herübergerettet.

Warum habe ich das alles, mitsamt den vielen Erinnerungen an so vieles andere in Karl Mays Schriften, ein Leben lang aufbewahrt? Ich bin doch längst literarisch «über Karl May hinweg». Ueberall hin kam er mit, durch alle Zweifel an der Menschheit blieb ich ihm treu und er mir. Und ich bin nicht allein, denn Karl May hat uralte Freunde, aber auch blutjunge. Heute noch, in der Zeit des vertechnisierten Amerika und des überall modernisierten Morgenlandes. Im Goethejahr 1949 verdrängt ein Karl-May-Roman die Phantasie eines zeitgenössischen Schriftstellers! Wirklich ein Experiment, das man mit Interesse verfolgen muß. Allerdings, wenn man z. B. wissen will, ob es sich lohne, die Geschichten eines Jules Verne in der heutigen Zeit neu aufzulegen, so muß man schon eine Umfrage halten. Karl May ist jedoch nicht Jules Verne. Die Abenteuer in den Erzählungen Mays brauchen keine moderne Technik, keine «Errungenschaften» derselben wie U-Boot, Weltraumschiff oder Mondraketen, wie sie Jules Verne brauchte. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied. Und darin liegt auch die Ueberlegenheit Karl Mays über seinen berühmten Jahrhundert-Zeitgenossen. Karl May genügten noch Seele, Fleisch und Blut allein für *seine* weltweiten Abenteuer und Schicksale *seiner* Menschen. Mit Jules Verns «utopischen» Phantasien beginnt bereits die Herrschaft der «vom Menschen neu geschaffenen Natur», seiner nun bereits verwirklichten «Utopien». Ohne alle diese längt nicht mehr sensationellen technischen Hilfsmittel erfreuen wir uns noch an «primitiven» Schilderungen in der Art, wie sie Karl May gibt.

Wenn ich mir vorhalte, wie trotz Weltkriegen, Vertechnisierung, sozialen Kämpfen und gleichgeschalteten Volksdemokratien noch Menschen vorhanden sind, die sich an Dr. Karl Mays Romanen erfreuen können, werde ich ganz tröstlich gestimmt. Und auch ich reite wieder im Geiste im Morgenwind, mit Winnetou und Old Shatterhand durch die Savannen — hinein in eine bessere Welt. Versteht sich bei mir, mit einem Bändchen von Goethes Gedichten in der Satteltasche.

Carl Scherer.

Yerbateros sind Teesammler, die in die Urwälder ziehen, um den bekannten Paraguaytee zu suchen; ihr Leben ist mit vielen Gefahren verknüpft. Sendador heißt Pfadfinder, bedeutet also genau dasselbe, was das nordamerikanische Wort Scout bedeutet. Der Alte antwortete: «Was er eigentlich ist, das kann ich Ihnen wohl sagen: Er ist ein Mann, und zwar ein ganzer Mann, wie es wohl selten einen zweiten gibt. Aufrührern hat er noch nie gedient und wird er auch nie dienen. Er ist ein Freund aller guten und ein Feind aller schlechten Leute. Sollten Sie nicht zu den ersteren gehören, so hüten Sie sich ja, ihm einmal zu begegnen.»

«Sie werden immer schärfer und anzüglicher, mein alter Senor! Hat es Sie denn gar so verdrossen, daß ich den Jaguar für ein feiges Tier gehalten habe?»

«Das nicht. Aber daß Sie behaupteten, ihm nur mit dem Messer zu Leibe gehen zu wollen, sagte mir, daß Sie entweder ein Aufschneider oder ein unwissender Mensch seien, und beide kann ich nicht leiden. Der Jaguar, den wir morgen sehen werden, hat wahrscheinlich am Flusse gewohnt, kann aber auch aus der Pampa gekommen sein. Wir werden ja erfahren, wie er sich benimmt. Was mich betrifft, so bin ich auf ihn nicht im geringsten neugierig. Viel eher verlangt es mich, ob sich einer der Espadas an den Büffel wagen wird.»

«Alle werden sich an ihn wagen, alle; das versichere ich Ihnen!»

«Wollen sehen. So ein Bison ist, wenn er gereizt wird, ein gefährliches Tier. Ich weiß es vom Vater Jaguar, welcher Hunderte erschossen hat.»

«Auf der Pampa etwa?» lachte Perillo.

«Nein, sondern in den Prärien von Nordamerika, wo er früher gejagt hat.»

«Auch dort ist er gewesen? So ist er also kein Porteno, sondern ein Fremder? Das ist ein Umstand, der mir freilich nicht zu gefallen vermag.»

«Nicht? Nun, was das betrifft, so glaube ich nicht, daß der Vater Jaguar viel danach fragt, ob er Ihnen gefällt oder nicht.»

«Weil er mich nicht kennt. Würde er aber meinen Namen erfahren, so würde er es wohl für eine Ehre halten, mir die Hand drücken zu können.»

«So? Wie lautet denn dieser Ihr berühmter Name?»

«Perillo.»

«Ah! Sind Sie etwa Antonio Perillo, der Espada, der morgen mit antreten wird?»

«Der bin ich allerdings.»

Er sah den Alten mit einem Blick an, aus dem zu ersehen war, daß er erwartete, jetzt eine ehrerbietige Lobeserhebung zu hören. Aber die Worte, die er zu hören bekam, waren ganz andre, nämlich: «So sagen Sie mir einmal, Señor, warum Sie mit den Stieren kämpfen!»

«Welch eine Frage! Um sie zu töten natürlich. Wir erstechen sie, um unsre Kunst zu zeigen.»

«Eine schöne Kunst! Es ist nicht etwa ein Heldenstück, einen vorher matt gehetzten Ochsen zu erstechen. Ich töte ein Tier, weil ich sein Fleisch brauche, um leben zu können; aber es um einer so fadenscheinigen Ehre willen erstechen, und gar vorher mit Stichen quälen und halb zu Tode hetzen, das ist Schinderei. Sie sollten sich also nicht einen Espada, sondern viel richtiger einen Desollador (Schinder) nennen.»

Da fuhr Perillo, wie von einer Feder geschnellt, von seinem Stuhl auf. Er wollte auf den Alten eindringen. Glücklicherweise wurde gerade in diesem Augenblick die Türe geöffnet, und sein Verbündeter trat ein. Er besann sich eines andern, setzte sich wieder und warf dem Alten nur die Worte hin: «Sie wollen sich an mir reiben, können mich aber nicht beleidigen, weil Sie tief unter mir stehen, daß es Ihnen unmöglich ist, zu mir aufzusehen.»

«Gerade so sagte die Fliege zum Löwen, als sie über ihm summten. Da kam aber ein Vogel und verschluckte sie.»

Perillo tat so, als ob er diese Worte nicht höre. Sein Kamerad setzte sich zu ihm und flüsterte ihm zu: «Schon wieder Streit? Nimm dich in acht! Unser stilles Handwerk erfordert Vorsicht. Zehn Freunde können uns nicht so viel nützen, wie ein einziger Feind uns zu schaden vermag.»

«Schweig! Dieser alte Schwätzer kann uns gar nicht schaden. Sag mir lieber, was du erfahren hast!»

Sie sprachen natürlich so leise miteinander, daß sie von übrigen Gästen nicht gehört werden konnten. Trotzdem blickte der andre sich vorsichtig um, und als er sah, daß jetzt niemand auf sie achtete, sagte er: «Er ist's wirklich, ganz gewiß. Und weißt du, wo er wohnt? Bei Salido, dem Bankier.»

«Todos demonios! Bei Salido? Wer hätte das geahnt! Das ist ja ganz und gar gefährlich für uns!»

«Leider! Er wird ihm alles erzählen. Bist du überzeugt, daß er dich wieder erkannt hat?»

«Ich möchte darauf schwören. Warum verstellt er sich? Doch nur, um mich in Sicherheit zu wiegen.»

«So müssen wir nach einem Mittel suchen, ihn zum Schweigen zu bringen.»

«Hm! Ich verstehe dich: ein Stich mit dem Messer oder eine Kugel in den Kopf. Und zwar darf keine Zeit verloren gehen. Morgen früh wär's vielleicht schon zu spät. Er darf gar nicht bis vor die Polizei kommen. Wenn man erfahren könnte, welches Zimmer er bewohnt!»

«Ich weiß es. Ich wartete, bis er in das Haus getreten war, und stieg dann über den Zaun in den Garten. Glücklicherweise hat die Quinta keine Höfe und Mauern; sie steht mitten im Garten, so daß man rund um sie gehen kann. Bald nachdem er in der Tür verschwunden war, wurde auf der hintern Seite des Hauses ein oberes Zimmer hell. Er hatte seine Lampe angebrannt.»

«Das kann auch eine andre Person gewesen sein.»

«Nein, denn er kam an das offene Fenster, um es zu verschließen. Ich sah ihn deutlich stehen.»

«Wie viele Fenster hatte das Zimmer?»

«Zwei.»

«Ließ er die Rolläden herab?»

«Nein.»

«Ob irgendwo eine Leiter in der Nähe ist?»

«Auch daran habe ich gedacht und sah mich nach einer solchen um. In der Ecke des Gartens steht ein Baum, der verschnitten worden ist; die Leiter lehnte noch daran. Sie ist lang genug, um an das Fenster zu reichen.»

«Schön, sehr schön! Leider aber können wir jetzt noch nicht an das Werk gehen. Es ist zu früh. Die Straßen sind noch zu belebt. Man könnte uns sehen.»

Wir müssen bis gegen Mitternacht warten. Aber ob er dann noch wach sein wird!»

«Wach oder nicht, das bleibt sich gleich. Er darf den morgenden Tag nicht sehen. Ist er noch wach, so bekommt er durch das Fenster eine Kugel. Schläft er schon, so steigen wir ein. Jetzt aber wollen wir gehen. Es gefällt mir hier nicht.»

Perillo bezahlte das Eis, das er genossen hatte, und dann entfernten sich die beiden Menschen, die so leichten Herzens bereit waren, ein Menschenleben zu zerstören, um die Entdeckung eines frühern Verbrechens zu verhüten.

Die Straßen und öffentlichen Lokale waren heute länger belebt als sonst. Der Bewohner von Buenos Aires ist häuslich und legt sich gewöhnlich zeitig schlafen; heut aber hatte es elf geschlagen, als der letzte der Gäste das Café de Paris verließ. Der deutsche Lohnkellner erhielt sein Tagessalär und konnte gehen. Draußen vor der Tür blieb er stehen. Es gab noch Passanten in den Straßen Es war Anfang Dezember, ein schöner, lauer Abend. Der Kellner hatte noch nicht Lust, schlafen zu gehen. Ihm lag die neue Stellung im Sinn, und die Freude, einen deutschen Herrn gefunden zu haben, ließ keine Müdigkeit in ihm aufkommen. Er beschloß noch einen Spaziergang zu unternehmen, und lenkte seine Schritte ganz unwillkürlich in die Richtung, wo er Doktor Morgenstern wußte. Das Handeln der Menschen wird oft durch innere Vorgänge bestimmt, worüber er sich nicht selbst klar wird, und so kam es, daß der Deutsche plötzlich vor der Quinta stand und selbst ganz überrascht darüber war.

Hier, fern vom Mittelpunkt des Verkehrs, brannten keine Laternen mehr. Es war dunkel; nur die Sterne verbreiteten einen ungewissen Schimmer, bei dem man einige Schritte weit zu sehen vermochte. Schon wollte er umkehren, als es ihm war, als ob er das Geräusch schleichender Schritte vernehme. Das kam ihm verdächtig vor. Warum so leise? Wer ein gutes Gewissen hat, kann fest auftreten. Er drückte sich eng an den Zaun und wartete.

Ein Mensch kam drüben mitten auf der Straße, ging vorüber und blieb dann stehen; ein zweiter folgte und hielt bei dem ersten an. Sie sprachen leise miteinander, näherten sich dann dem Zaun und stiegen mit großer Gewandtheit in den Garten.

«Also Diebe!» dachte der Deutsche. Aber was wollten sie stehlen? Nur Gartenfrüchte? Oder galt es gar einen Einbruch bei dem reichen Bankier? Er mußte folgen und schwang sich also so leise wie möglich über den Zaun. Jenseits davon gab es Rasen, der die Schritte unhörbar machte. Er schlich zu der Villa hin und an der schmalen Seite derselben vorüber. Da erblickte er an der Ecke einen der Männer und blieb halten, um ihn zu beobachten. Er sah, daß der Mensch nach einiger Zeit um die Ecke auf die hintere Seite des Hauses verschwand. Er bückte sich nieder und kroch auf den Händen und Füßen zu der Ecke hin. Da stand der Kerl und blickte nach zwei erleuchteten Fenstern des ersten Stockes empor. Und jetzt kam der zweite Gesell von der Seite herbeigeschlichen; er trug eine Leiter, die so an die Mauer gelehnt wurde, daß ihr oberes Ende an den Stock des einen Fensters zu liegen kam.

Was beabsichtigten diese Menschen eigentlich? Man bricht doch nicht in eine erleuchtete Wohnung ein? Sollte vielleicht nur ein Scherz beabsichtigt werden? Dann wäre es Torheit gewesen, Lärm zu schlagen. Doch hielt der Deutsche die Augen scharf auf die beiden Männer. Jetzt stieg der eine empor, während der andre die Leiter hielt. Oben angekommen, sah jener in das Zimmer, kam dann einige Sprossen herab und raunte dem Untenstehenden einige Worte zu. Es schien dem Kellner, als ob der Sprecher einen metallisch glänzenden Gegenstand in der Hand halte. Dann gab es ein zweimaliges leises Knacken, wie wenn die Hähne einer Doppelpistole aufgezogen werden. Nun wurde ihm himmelangst; er schlich schnell näher. Noch flüsterten die beiden miteinander. Sie konnten ihn nicht sehen, weil er sich tief an der Erde bewegte. Er hörte die Worte: «Er sitzt und liest.»

«In welcher Lage?»

«Die linke Seite dem Fenster zugekehrt.»

«Ist sein Gesicht frei?»

«Ja. Er hat die andre Seite des Kopfes in die Hand gelegt.»

«Dann schieße ihn in die Schläfe; das ist die sicherste Stelle.»

Also um einen Mord handelte es sich! Der Kellner erschrak so, daß er sich für einige Augenblicke nicht zu bewegen vermochte. Und da stieg der Kerl wieder aufwärts und richtete den Lauf der Pistole, die er in der Rechten hielt, in das Zimmer. Das gab dem Lauscher seine Beweglichkeit zurück. Er schrie laut auf, sprang zur Leiter, warf den Untenstehenzur Seite und stieß sie um, so daß der Obenstehende, der soeben abdrückte, gerade beim Krachen des Schusses jäh zum Sturze kam. Der Kellner warf sich auf ihn, um ihn festzuhalten.

Fortsetzung folgt

Radio

Donnerstag, den 22. September 1949

Beromünster

19.30 Nachrichten. 19.40 Echo der Zeit. 20.00 Wer verurteilt Matteo, Tragikomödie. 21.00 Serenade auf Schloß Arenenberg. 22.00 Nachrichten. 22.05 Der singende Poet.

Freitag, den 23. September 1949

Beromünster

6.15 Nachrichten, Sprechende Uhr, Frühturnkurs, Platten. 7.00 Nachrichten (Wiederholung), Sprechende Uhr, Platte, Tagesprogramm. 11.00 La Vie du Poète, de Gustave Charpentier. 11.45 Eigenaufnahmen. 12.15 Verkehrsmitteilungen. 12.30 Nachrichten. 12.40 Konzert des Studio-Orchesters. 13.25 Virtuose Stücke. 14.00 Die halbe Stunde der Frau. 16.30 Margherita Perras singt. 17.30 Kinderstunde. 18.00 Unterhaltungsorchester Cedric Dumont. 18.20 Aus dem Notizbuch des Reporters. 18.35 Unterhaltungsorchester Cedric Dumont (Fortsetzung). 18.50 Piste und Stadion. 19.00 Schallplatteneinlagen. 19.10 Weltchronik. 19.25 Mitteilungen.

19.30 Nachrichten. 19.40 Echo der Zeit. 20.00 Platten. 20.15 Diskussion über Gegenwartsprobleme. 21.00 Gäste Zürichs spielen. 21.30 Literarisches Bulletin. 22.00 Nachrichten. 22.05 Musik von Priaulx Rainier.

Sottens

7.15 Nachrichten, Schallplatten. 11.00 Gemeinschaftssendung. 12.15 Sport. 12.20 Militärmärsche. 12.45 Nachrichten. 12.55 Unterhaltungskonzert. 13.25 Menuett. 13.30 Oper. 16.30 Gemeinschaftssendung. 17.30 L'agenda de l'entraide. 17.40 Tschaikowsky. 17.55 Jugendstunde. 18.25 Jazz. 18.45 Verkehr. 18.50 Aktuelles. — Wochenbericht. 19.15 Nachrichten. 19.25 Unterhaltungskonzert. 19.45 Freie Tribüne. 20.05 Cedric Dumont. 20.20 Hörszene. 21.05 Bach, Beethoven. 22.10 Bericht Suès. 22.30 Nachrichten. 22.35 Leichte Musik.

Monte Ceneri

7.00 Schallplatten. 7.15 Nachrichten. 7.20 Turnen. 11.00 Gemeinschaftssendung. 12.15 Unterhaltungsmusik. 12.30 Nachrichten. 12.40 Sport. 13.00 Orchester Radiosa. 13.25 Romantische Musik. 16.30 Gemeinschaftssendung. 17.30 Unterhaltungsmusik. 18.30 BBC-Programm. 19.00 Unterhaltungsmusik. 19.10 Mitteilungen. 19.15 Nachrichten. 19.25 Aktuelles. 19.40 Wunschkonzert. 20.10 Hörfolge. 21.15 Konzert. 21.40 Kantate. 22.00 Melodien. 22.15 Nachrichten. 22.20 Schlager.

Wetterbericht

Immer noch strömt warme und feuchte Meeresluft von Südwesten her nach Zentraleuropa. Im allgemeinen wird daher der veränderliche Witterungscharakter in unserem Lande noch andauern, doch werden infolge Föhneinfluß die Niederschläge gering sein oder ganz aussetzen. — Prognose, gültig bis Freitagmittag: In der Ost- und Zentralschweiz unter Föhneinfluß wechselnd, zunächst vorwiegend leicht bewölkt, Westschweiz meist stark bewölkt. Freitags vor allem im Westen einige Regenschauer und Gewitter; zunehmende südwestliche Winde, in den Alpen zeitweise Föhn; mäßig warm. Alpensüdseite stark bewölkt oder bedeckt, zeitweise etwas Niederschlag.

SBB-Wetterbericht

vom 22. September 1949, morgens 6.30 Uhr

Andermatt 10, leicht bewölkt. Arosa 6, leicht bewölkt. Basel 6, leicht bewölkt. Bern 12, leicht bewölkt. Braunwald 10, bewölkt. Davos 8, sehr schön. Genf 15, bedeckt. Heiden 13, bedeckt. Interlaken 13, leicht bewölkt. La Chaux-de-Fonds 11, sehr schön. Locarno/Lugano 18, leicht bewölkt. Romanshorn 15, bewölkt. St. Moritz 8, leicht bewölkt. Sitten 11, leicht bewölkt. Unterwasser/Wildhaus 12, bewölkt. Zermatt 6, leicht bewölkt. Zürich 14, bewölkt. Ganze Schweiz windstill.

Die Bilanz des Brandes der «Noronic»

Toronto, 22. Sept. (Reuter) Nach einer Gesamtaufstellung der kanadischen Nachrichtenagentur beträgt nun die endgültige Zahl der beim Brand an Bord des 6900-Tonnen-Vergnügungsdampfers «Noronic» Umgekommenen 132. Die offiziellen Schätzungen lauteten auf 200 Personen. Die Nachrichtenagentur gibt folgende Aufstellung der Verluste: 71 identifizierte Tote, 59 nicht identifizierte Leichen und zwei Vermißte. Die Zahl der Ueberlebenden beträgt 567. An Bord befanden sich 699 Personen.

Magisches Quadrat

Waagrecht und senkrecht müssen die gleichen 6-Buchstabenworte entstehen.

1	2	3	4	5	6
2					
3					
4					
5					
6					

1 Variétékünstler, 2 Verzierung an Kleidungsstükken, 3 Tiroler Weinort, 4 europ. Insel, 5 Teil des Kriegsschiffes, 6 Eisenbahn-Kohlenwagen.

ch = 1 Buchstabe

Lösung aus Nr. 260

Waagrecht: 1 schlau, 4 feist, 7 Malaria, 10 Satan, 12 Eid, 14 neu, 15 NEM, 16 Iran, 18 Russ, 19 Fanal, 20 Hirsch, 21 Stab, 23 Asow, 24 Tee, 25 Not, 27 Era, 28 Talar, 30 Seminar, 31 Narrenkappe.

Senkrecht: 1 Schleifstein, 2 Aas, 3 Ulan, 4 Frau, 5 ein, 6 Turmschwalbe, 8 Atem, 9 Piraten, 11 Ressort, 13 Danae, 15 Nurse, 17 Nab, 18 Ria, 22 Kolin, 25 Name, 26 Tank, 28 Ter, 29 Raa.

Umschulung auf Büro

3monatige Halbtagskurse für
Stenodactylos und Buchhalter
Kleinklassen · Stellenvermittlung
Beginn: 3. Oktober

Handelsschule Steiger, Zürich
Talstraße 18 (beim Paradeplatz), Tel. 27 74 46